

Zwischen Stille und Getöse

Sexualpädagogik in Österreich

Paul Scheibelhofer

Als am 14. Juni 2019 bekannt wurde, dass sexualpädagogische Angebote an Österreichs Schulen verboten werden sollen, löste dies große Verunsicherung aus. Obwohl die – schlussendlich erfolglose – Initiative überraschend war, handelte es sich nicht um die erste politische Kampagne gegen Sexuelle Bildung in Österreich. Über Jahrzehnte wurden immer wieder politische Debatten um den ›Aufklärungsunterricht‹ und seine Umsetzung geführt. Der vorliegende Beitrag über Sexualpädagogik in Österreich rekonstruiert diese konfliktreiche Geschichte zwischen Stille und Getöse und beschreibt die aktuelle Situation des pädagogischen Praxisfeldes.

Von Sexkoffern und Moralaposteln: Das frühe Ringen um Sexualpädagogik

Bis 1970 gab es in Österreich vonseiten des Bildungsministeriums keine Konzepte zur Umsetzung von Sexualpädagogik, und die bildungspolitische Dominanz der katholischen Kirche prägte diesbezüglich den schulischen Alltag (Steiner, 2016, S. 126). Während im Religionsunterricht die katholische Sexualmoral vermittelt wurde, gab es einzelne Lehrpersonen, die in Eigenregie eine Sexualpädagogik umzusetzen versuchten, die in ihrem Verständnis den Interessen und Bedarfen der Schüler*innen entsprach. Dieses sexualpädagogische Engagement brachte Pädagog*innen jedoch vielfach in Konflikt mit Schulleitungen und -behörden, was mitunter zu Versetzungen und Entlassungen führte.¹

Als 1970 das Bildungsministerium an die Sozialdemokratische Partei Österreichs (SPÖ) ging, begann der Weg zu einer progressiveren Sexual-

1 Für eine zeitgenössische kritische Betrachtung vgl. Rumpf (1975).

pädagogik in Österreich. Bereits im Jahr 1970 verabschiedete das Ministerium Leitlinien, nach denen Schulen die Sexualerziehung als »durchlaufendes Unterrichtsprinzip« über die gesamte Schulzeit verstehen sollten, und als Thema, das in allen Unterrichtsfächern behandelt werden könne (vgl. Bundesministerium für Unterricht und Kunst, 1970). Mit seinem Fokus auf die Vermittlung fortpflanzungsbiologischen Wissens blieb der sogenannte Grundsatzterlass hinter den Ansprüchen einer progressiven Sexualpädagogik zurück, stellte aber dennoch einen wichtigen bildungspolitischen Fortschritt dar. Der Grundsatzterlass blieb vorerst weitgehend wirkungslos, da sich die Situation in den Schulen kaum änderte, nicht zuletzt, weil keine institutionalisierte sexualpädagogische Ausbildung für Lehrpersonal eingerichtet wurde (Steiner, 2016, S. 128; Bornemann, 1985, S. 20) und approbierte Materialien für den Unterricht fehlten.

Mit einiger Verzögerung wurde mit der Erstellung sexualpädagogischer Materialien begonnen, was zu jahrelangen ideologischen Auseinandersetzungen führen sollte. Im Jahr 1984 wurde beschlossen, dass das Bildungs- und das Familienministerium – zu dieser Zeit beide sozialdemokratisch geführt – gemeinsam in einer heterogen besetzten interministeriellen Arbeitsgruppe auf der Grundlage des 14 Jahre zuvor verabschiedeten Grundsatzterlasses Materialien für Lehrer*innen und andere Pädagog*innen erarbeiten sollten. Unter dem Titel »Medienkoffer für Sexualerziehung« war die Erstellung eines Pakets unterschiedlichster Lehrmaterialien geplant. In den folgenden jahrelangen Debatten wurde das Paket inoffiziell »Sexkoffer« genannt – ein Name, der in das kollektive Gedächtnis Österreichs eingehen sollte, auch wenn schlussendlich kaum jemand den Koffer zu Gesicht bekam.

Mit der Übernahme des Familienministeriums durch die christlich-konservative Österreichische Volkspartei (ÖVP) im Jahr 1987 begann die ablehnende Kritik am sogenannten »Sexkoffer« durch die Familienministerin sowie konservative Elternvertreter*innen und Kirchenvertreter*innen. Flankiert wurde dies durch eine Welle negativer Berichterstattung in mehreren großen österreichischen Zeitungen. Ein Thema, das in den Medienkampagnen sowie in den Debatten innerhalb der ministeriellen Arbeitsgruppe heftig diskutiert wurde, war die Masturbation² (Aigner, 1989, S. 99). Kritiken richteten sich aber ebenfalls gegen die Themen Homosexualität, Schwangerschafts-

2 Laut einem beteiligten Pädagogikprofessor wurden »Beschreibungen diesbezüglicher Art [...] sofort als »Aufforderung« denunziert« (Aigner, 1989, S. 99).

abbruch und Prostitution³. Ein besonders stark diskutierter Punkt waren auch vorgeschlagene pädagogische Methoden für Schüler*innen, die körperliche Berührungen zwischen den Schüler*innen involvierten. Methoden etwa, in denen Schulkinder sich gegenseitig als Statuen einrichten sollten, wurden in verzerrter und dramatisierender Form medial skandalisiert. Zeitungsberichte titelten etwa »Abartiger Sexunterricht verdirbt unsere Kinder«, und stellten die geplanten pädagogischen Materialien als »unbeschreiblich pervers« und als »Anleitung zu Sex-Spielen« dar (Kissling, 1989, S. 108). Nach fünf Jahren des Debattierens erschien der »Sexkoffer« in dezimierter Form. Durch Kürzungen, Streichungen und aus Protest zurückgezogene Textteile von pädagogischen Expert*innen reduzierten sich die Inhalte der Materialiensammlung deutlich. Und selbst nach seinem Erscheinen im Jahr 1989 kam der Koffer kaum zum Einsatz: Zu kritisch war nach der politisch-medialen Vorgeschichte die Meinung vieler Schulleitungen und Pädagog*innen und zu groß die Sorge vor Elternbeschwerden (Steiner, 2016, S. 130).

Prekäre Etablierung und Professionalisierung

In den 1980er und -90er Jahren etablierte sich an österreichischen Schulen ein Modell des Aufklärungsunterrichts, das zwar sexualpädagogische Themen berührte, sich jedoch weitgehend auf Informationsvermittlung und Gefahrenabwehr beschränkte (vgl. Riegler, 1991). Umgesetzt zumeist von Biologielehrer*innen fokussierte der Unterricht vor allem auf die Themen Anatomie und Fortpflanzung sowie »Warnungen vor Geschlechtsverkehr, vor Schwangerschaft und Geschlechtskrankheiten« (Bornemann, 1985). An den Lebensrealitäten und Interessen der Schüler*innen ging diese »Sexualerziehung ohne Lust und Liebe« (Hasenhüttl, 1997) weitgehend vorbei.

Ab den 1990er Jahren kam es zu einer zunehmenden Professionalisierung der Sexualpädagogik in Österreich.⁴ Vor allem in den Städten

3 Diesbezügliche Kapitel in den pädagogischen Materialien wurden »zur Gänze eliminiert« (Aigner, 1989, S. 100).

4 Ein fundierter Überblick über die sexualpädagogische Landschaft kann an dieser Stelle aufgrund fehlender Aufstellungen und Studien nicht gegeben werden. Die folgenden Ausführungen über die jüngere Vergangenheit der Sexualpädagogik in Österreich haben daher kursorischen Charakter und stellen das unvollständige Bild dar, das sich aus Sichtung einzelner Quellen, der Rückfrage bei Professionist*innen und Expert*innen aus dem Feld und eigener Erfahrungen ergibt.

wurden sexualpädagogische Vereine gegründet, die mitunter noch heute aktiv sind. Aktuell wird Sexualpädagogik in der Schule einerseits durch Lehrpersonen angeboten, andererseits durch externe sexualpädagogische Einrichtungen, die Workshops an Schulen anbieten. Der sexualpädagogische Unterricht durch Lehrpersonen ist dabei, so zeigen Studien und Erfahrungen von Expert*innen im Feld, stark von der Eigenmotivation der Pädagog*innen abhängig und variiert je nach Schulstandort in Umfang und Fundiertheit (vgl. Pöcksteiner, 2012; Weidinger et al., 2007, S. 4). In einer Umfrage aus dem Jahr 2014 gaben dementsprechend 42 Prozent der befragten Jugendlichen an, mehr Informationen und Workshops zu sexualpädagogischen Themen in der Schule erhalten zu wollen (Bundesjugendvertretung, 2014, S. 3).

Nicht zuletzt aufgrund des Mangels an sexualpädagogischem Unterricht durch Lehrpersonen spielen externe Vereine und selbstständige Sexualpädagog*innen⁵ eine wichtige Rolle für die Umsetzung qualitätsvoller Sexualpädagogik an Schulen, aber auch in anderen Bildungs- und Jugendeinrichtungen. Ein ungefährender Eindruck über die Verbreitung externer Sexualpädagogik an Österreichs Schulen kann aber aus einer rezenten Umfrage durch das Gallup Institut (2019) gewonnen werden. Die Ergebnisse zeigten einerseits, dass der Anteil jener Personen, die in der Schule sexualpädagogische Workshops erhielten, bei jüngeren Befragten (14–30 Jahre) höher als bei älteren ist. Dies kann als Zeichen für den erfolgten Ausbau externer sexualpädagogischer Angebote an Schulen innerhalb der letzten Jahrzehnte interpretiert werden. Außerdem gab die Studie einen Eindruck über den Umfang des externen sexualpädagogischen Angebots: Ein Fünftel der jüngeren Befragten berichtete davon, in der Schule sexualpädagogische Workshops durch Expert*innen erhalten zu haben.

Sexualpädagogische Angebote werden meist im Rahmen kurzzeitpädagogischer Workshopformate durchgeführt. An einem oder mehreren Terminen kommen Sexualpädagog*innen (einzeln oder in Teams) an Schulen oder andere Einrichtungen und führen mit Klassen und Gruppen mehrstündige Workshops durch. Nicht zuletzt aufgrund der oft angespannten finanziellen Lage kommt es dabei meist zu einer einseitigen Fokussierung auf die sexualpädagogische Workshoparbeit mit Kindern oder Jugendli-

5 Eine definitive Angabe über die Anzahl sexualpädagogisch tätige Vereine und Personen sowie über den Umfang ihrer Arbeit ist aufgrund des oben genannten Mangels an Daten nicht möglich.

chen, während begleitende Angebote wie Elternabende oder Fortbildungen für Lehrer*innen nur von einzelnen Trägern standardmäßig angeboten werden können.

Verbotsversuch und unklare Rahmenbedingungen: Aktuelle Entwicklungen

Trotz prekärer Etablierung der Sexualpädagogik in Österreich blieb das Thema bis zuletzt konfliktreich. Dies zeigte sich etwa in Kampagnen gegen sexualpädagogische Materialiensammlungen und Vereine wegen des Vorwurfs der Sexualisierung von Schüler*innen (vgl. Rothmüller & Scheibelhofer, 2016). Es zeigte sich aber auch in dem politischen Widerstand gegen die Novellierung des Grundsatzerslass Sexualpädagogik, die das Bildungsministerium im Jahr 2015 in Angriff nahm.

Wie bereits Jahrzehnte zuvor wurde dabei mit dramatisierenden Bildern gearbeitet. So wurde in medialen Berichten etwa gewarnt, dass der novellierte Grundsatzerslass »alle Schulkinder einer massiven, staatlichen Zwangssexualisierung aussetzen«⁶ und »an Kindesmissbrauch grenzen«⁷ würde. Anders als bei der Entwicklung des sogenannten »Sexkoffers« wurden im Überarbeitungsprozess des Runderlasses keine konservativen Organisationen in die ministerielle Arbeit eingebunden und die Novellierung des Erlasses konnte erfolgreich abgeschlossen werden. Die bis heute gültige Fassung des Grundsatzerslasses gibt Rahmenbedingungen für die schulische Sexualpädagogik im Sinne einer zeitgemäßen Sexuellen Bildung (Valtl, 2013) vor, die neben kognitiven Aspekten auch emotionale und soziale Aspekte von Sexualität berücksichtigt. Der Erlass definiert Sexualpädagogik als fächerübergreifendes Thema, das über die gesamte Schulzeit in unterschiedlichen Formaten vermittelt werden solle. Im Grundsatzerslass wird die Notwendigkeit einer lebensweltnahen Pädagogik festgehalten, die Kompetenzen stärkt und zur Entwicklung einer informierten Sexualität beiträgt (BMBWF, 2015).

6 So Thassilo Walentin in dem Artikel »Der ›Heinisch-HoSex-Plan‹« in der reichweitenstarken *Kronen-Zeitung* vom 03.05.2016.

7 So Gudula Walterskirchen in dem Artikel »Sexualerziehung: Ein neuer Erlass, der an Kindesmissbrauch grenzt«, der in der bürgerlichen Tageszeitung *Die Presse* vom 20.04.2015 erschien.

Die jüngste politische Auseinandersetzung mit Sexualpädagogik erfolgte im Sommer 2019. Eine Gruppe von ÖVP- und FPÖ-Politiker*innen rund um die erzkonservative ÖVP-Parlamentarierin Gudrun Kugler brachte Mitte Juni einen Antrag zum Verbot der Arbeit von externen sexualpädagogischen Vereinen an Schulen ein, um eine »weltanschaulich neutrale Sexualerziehung ohne Beiziehung von schulfremden Personen oder Vereinen« (Parlament.gv.at, 2019) sicherzustellen. Nur wenige Wochen später wurde darüber abgestimmt, dass ein sogenannter »Entschließungsantrag« an die Bildungsministerin ergehen soll, der den Schulen die weitere Zusammenarbeit mit externen sexualpädagogischen Vereinen verbieten sollte.

Ein halbes Jahr vorher waren unter großem Medieninteresse hoch konservative Arbeitsweisen des katholischen sexualpädagogischen Vereins TeenStar bekannt geworden. So wurde dort Homosexualität als heilbar beschrieben und es wurden sowohl außerehelicher Sex als auch die Praxis des Onanierens als problematisch dargestellt (vgl. Larcher et al., 2019). Kirchliche Vertreter*innen traten diesmal nicht als Kritiker*innen von Sexualpädagogik auf, sondern gerieten über einen kirchennahen sexualpädagogischen Verein selbst in die Kritik. Daraufhin sprach das Bildungsministerium ein Verbot für TeenStar aus, weiterhin an Schulen tätig zu sein.

Vonseiten der Sexualpädagogik wurde versucht, das drohende Verbot durch Vernetzung, Medienauftritte und Kampagnenarbeit zu verhindern. Das parlamentarische Votum für das Verbot konnte dadurch nicht verhindert werden. Dennoch trat es nicht in Kraft, da die kurz vor der Abstimmung neu ins Amt gewählte Bildungsministerin den Antrag des Parlaments nicht umsetzte und kein Verbot aussprach.⁸

Trotz Abwendung eines Verbots externer Sexualpädagogik ist die Situation auch heute von Unsicherheiten geprägt. So verfügte ein bereits im März 2019 (in Anschluss an das TeenStar-Verbot) vom Bildungsministerium ausgegebenes Rundschreiben, dass externe Sexualpädagogik nur

8 Indirekt ist es dem Ex-FPÖ-Chef H.-C. Strache zu verdanken, dass der Antrag vom Bildungsministerium nie umgesetzt wurde. Denn nach dem Erscheinen der sogenannten Ibizavideos war es zum Platzen der ÖVP-FPÖ-Regierung gekommen und so wurden zur Zeit des Entschließungsantrags die Ministerien übergangsweise von parteifreien Beamt*innen geleitet. Wo einige Monate zuvor und danach ein ÖVP-Bildungsminister saß, führte zum Zeitpunkt des Entschließungsantrags die Spitzenbeamtin Iris Rauskala das Ministerium, die ihre Unabhängigkeit nutzte, um das Verbot externer Sexualpädagogik in Österreich abzuwenden.

unter bestimmten Voraussetzungen an Schulen stattfinden werden dürfe (BMBWF, 2019). Insbesondere müsse sichergestellt sein, dass die sogenannte Schulgeldfreiheit gewahrt bleibe, Lehrpersonen ihre Aufsichtspflicht nicht vernachlässigen und Eltern in die Planung sexualpädagogischer Veranstaltungen eingebunden werden. Das Rundschreiben stellt externe Sexualpädagog*innen vor einige Herausforderungen: Viele Vereine können ihre Angebote aufgrund fehlender Förderungen nicht kostenfrei anbieten. Eine Aufsichtspflicht widerspricht einigen Workshopkonzepten, die ein Arbeiten ohne Anwesenheit der Lehrperson vorsehen. Und schließlich bleibt unklar, wie sich die Entscheidungsmacht der Eltern über die Einbindung in die Planung hinaus gestaltet, wenn sich etwa einzelne Eltern gegen Sexualpädagogik generell oder gegen ausgewählte Themen aussprechen. Mit den Auflagen löste das Rundschreiben Unklarheiten und Unsicherheiten bei Schulleitungen, Lehrer*innen und Sexualpädagog*innen aus und verkomplizierte das sexualpädagogische Arbeiten an Schulen (vgl. Hloch, 2021).

Fazit

Sexualpädagogik erlebte in Österreich eine Geschichte zwischen Stille und Getöse. Auch mehr als 50 Jahre nach dem ersten ministeriellen sexualpädagogischen Erlass ist ihre Position weiterhin unsicher und eine tatsächliche Verankerung im pädagogischen Feld steht aus. Die coronabedingten Schulschließungen stellen einen jüngsten Rückschlag für die Sexualpädagogik dar und es bleibt abzuwarten, wie eine schulische Sexualpädagogik >post-corona< aussieht.

Die hier kurz dargestellte Geschichte der schulischen Sexualpädagogik in Österreich ist geprägt von politischem Ringen und medialen Kampagnen, die jenen in Deutschland ähneln. So sind etwa die Parallelen zwischen den Argumenten gegen den sogenannten >Sexkoffer< und aktuellen Kampagnen gegen eine Sexualpädagogik der Vielfalt (Timmermanns et al., 2012) in Deutschland frappant. Was Uwe Sielert für den bundesdeutschen Kontext sagt, stimmt auch darüber hinaus: »Damals wie heute arbeitet der sexualrepressive Diskurs konzeptuell wie praktisch mit Angstlust und Desinformation, der Ablenkung und Konzentration auf die kulturelle und institutionelle >Überformung< der per se mit Gefahr assoziierten Sexualität« (Sielert, 2016, S. 70).

Entgegen wiederkehrenden Kampagnen konnte sich Sexualpädagogik in Österreich aber schrittweise etablieren und hat sich auf prekärem Niveau stabilisiert. Um Sexuelle Bildung in Österreich nachhaltig zu verankern, braucht es unter anderem die Integration des Themenfeldes Sexualpädagogik in der Lehrer*innenbildung (vgl. Depauli et al., 2016). Darüber hinaus müssten öffentliche Förderungen für externe Sexualpädagogik ausgebaut und verstetigt werden, um ein umfassendes und in allen Teilen des Landes vergleichbar hochwertiges Angebot sicherzustellen. Wenn sich die österreichische Politik schließlich zu einem klaren Bekenntnis für den Wert und die Notwendigkeit einer qualitätvollen Sexuellen Bildung durchringen könnte, so könnte auch die konfliktreiche Geschichte zwischen Stille und Getöse abgeschlossen werden.

Literatur

- Aigner, J.C. (1989). Konfliktfeld Sexualerziehung. Psychoanalytische Pädagogik und das Desaster konservativer Sexualpädagogik heute. *schulheft*, 53, 93–108.
- BMBWF – Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (2015). Grundsatzlerlass Sexualpädagogik. https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulrecht/rs/1997-2017/2015_11.html (11.06.2021).
- BMBWF – Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (2019). Rundschreiben Nr. 5/2019 »Zusammenarbeit mit außerschulischen Organisationen im Bereich Sexualpädagogik«. https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulrecht/rs/2019_05.html (11.06.2021).
- Bornemann, E. (1985). *Rot-weiß-rote Herzen. Das Liebes-, Ehe- und Geschlechtsleben der Alpenrepublik*. Wien: Hannibal.
- Bundesjugendvertretung (2014). *Ergebnisse der KLRSEX Jugendbefragung*. Wien: Bundesjugendvertretung.
- Bundesministerium für Unterricht und Kunst (1970). Sexualerziehung in den Schulen. Rundschreiben Nr. 193/1970 des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst. Zl. 510.765-I/4d/70.
- Depauli, C., Plaute, W. & Oberhüttinger, P. (2016). *Sexuelle Gesundheit und Sexuaufklärung an österreichischen Schulen 2015*. Salzburg: Bundeszentrum für Sexualpädagogik der PH Salzburg.
- Gallup Institut (2019). *Sexualpädagogik: Eine quantitative Studie. Durchgeführt im Auftrag der Nationalratsabgeordneten Stephanie Cox*. Wien: Das Österreichische Gallup Institut.
- Hasenhüttl, E. (1997). *Wenn der Samen mit dem Ei ... Sexualerziehung ohne Lust und Liebe*. Wien: Döcker Verlag.
- Hloch, S. (2021). Grundsatzlerlass und Co – Status Quo. Sexualpädagogischer Arbeit in Schulen. *schulheft*, 182, 36–41.
- Kissling, W. (1989). »Auf Schulhöfen verbrannt« und »ins Meer versenkt«. Zur psychischen Instrumentalisierung von Unterrichtsmaterialien. In Initiative Bildung

- (Hrsg.), *Der Sexkoffer. Was Sie schon immer darüber wissen wollten* (S. 103–120). Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.
- Larcher, E., Hess-Knapp, H. & Rothmüller, B. (2019). Sexualpädagogik in Schulen unter Beschuss. A&W-Blog vom 26.06.2019. <https://awblog.at/sexualpaedagogik-in-schulen-unter-beschuss> (11.06.2021).
- Parlament.gv.at (2019) Entschließungsantrag der Abgeordneten Hermann Brückl, MA und weiterer Abgeordneter betreffend Sicherstellung einer weltanschaulich neutralen Sexualerziehung. Österr. Parlament. https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXVII/A/A_00927/fnameorig_842402.html (11.06.2021).
- Pöcksteiner, M. (2012). *Worin sehen BiologielehrerInnen ihre Aufgaben, ihre Prioritäten und Grenzen im Sexualkundeunterricht?* Universität Wien: Diplomarbeit.
- Riegler, E.-M. (1991). Sexismus in der Sexualerziehung? In E. Birmily, D. Dablander, U. Rosenbichler & M. Vollmann (Hrsg.), *Die Schule ist männlich. Zur Situation von Schülerinnen und Lehrerinnen* (S. 101–111). Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.
- Rothmüller, B. & Scheibelhofer, P. (2016). Pornografisierung durch Sexualpädagogik? Über problematische Vorwürfe und komplizierte Auseinandersetzungen. *medienimpulse. Beiträge zur Medienpädagogik*, 54(2). DOI: 10.21243/mi-02-16-22. <https://journals.univie.ac.at/index.php/mp/article/view/mi959> (23.05.2021).
- Rumpf, H. (1975). Ein Lehrverbot und seine Legitimation. In A. Larcher & D. Larcher (Hrsg.), *Der Mythos vom Schonraum Schule* (S. 141–146). Wien: Verlag Jugend und Volk.
- Sielert, U. (2016). Didaktik der Sexualpädagogik: historische und systematische Kontroversen. In A. Henningsen, E. Tuider & S. Timmermanns (Hrsg.), *Sexualpädagogik kontrovers* (S. 69–88). Weinheim: Beltz.
- Steiner, M. (2016). Sexualpädagogik an Österreichs Schulen. Von der »ungewollten Bedarfsweckung« bis zum »Sexkoffer«. In H. Amesberger, A. Brunner, F. Kreutler, M. Lindinger, G. Milchram, M. Nußbaumer & H. Sulzenbacher (Hrsg.), *Sex in Wien: Lust, Kontrolle, Ungehorsam* (S. 126–132). Wien: Metroverlag.
- Timmermanns, S., Tuider, E. & Bruns-Bachmann, P. (2012). *Sexualpädagogik der Vielfalt. Praxismethoden zu Identitäten, Beziehungen, Körper und Prävention für Schule und Jugendarbeit*. Weinheim: Juventa.
- Valti, K. (2013). Sexuelle Bildung: Neues Paradigma einer Sexualpädagogik für alle Lebensalter. In R.-B. Schmidt & U. Sielert (Hrsg.), *Handbuch Sexualpädagogik und Sexuelle Bildung* (S. 125–140). Weinheim: Beltz.
- Weidinger, B., Kostenwein, W. & Dörfler, D. (2007). *Sexualität im Beratungsgespräch mit Jugendlichen*. Wiesbaden: VS Verlag.

Biografische Notiz

Paul Scheibelhofer, Dr., ist Assistenzprofessor für Kritische Geschlechterforschung am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Innsbruck. Seine Forschungsschwerpunkte sind Kritische Männlichkeitsforschung, Sexualität und Sexuelle Bildung sowie Migrations- und Fluchtforschung. Von 2012 bis 2016 leitete er die Abteilung Sexualpädagogik der »Fachstelle Niederösterreich«.

